



Stadt im Fokus

Facetten aus Forschung und Lehre



HerausgeberInnen

Prof. Dr. Günther Kronenbitter; Birte Bambusch-Groetzki M.A.; Leonie Herrmann M.A.

Redaktion

Birte Bambusch-Groetzki M.A.; Leonie Herrmann M.A.; Rebecca Hein B.A.; Johanna Herschlein B.A.; Sabrina Schwarz-Klein

Layout

Sabrina Schwarz-Klein

Titelbild

Bildcollage ‚Stadt im Fokus – Facetten aus Forschung und Lehre‘, erstellt von Sabrina Schwarz-Klein. Bildnachweise (in der Reihenfolge des Verlaufes des versinnbildlichten Weges, beginnend rechts oben): Vermauerte Loggia mit Graffiti, 2017; Verschachtelte Wohnblocks im Viertel Lagaccio, 2020; Von Francesca gezeichnetes Mental Map, 26.03.2019. Quelle jeweils: Christoph Salzmann. Grabmal mit Pinienzapfen, Römermauer Augsburg; Graffiti in Augsburg. Quelle jeweils: Leonie Herrmann. Fahrräder auf dem Leitsystem an der Kreuzung Ludwigstraße-Grottenau, 24.05.2023; Plakat der Aktion ‚Rote Rampe‘ im Büro von Claudia Nickl, 12.02.2024. Quelle jeweils: Rebecca Hein.

Anschrift der Redaktion

Universität Augsburg
Europäische Ethnologie/Volkskunde
Universitätsstraße 10
86159 Augsburg
Tel.: 0821/598-5482 – Fax: 0821/598-5501
E-mail: avn@philhist.uni-augsburg.de

Die Augsburger Europäische Ethnologie/Volkskunde im Internet

Homepage: <https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philhist/professuren/kunst-und-kulturge-schichte/europaische-ethnologie-volkskunde/>

Instagram: <https://www.instagram.com/euro.ethno.aux/>

Druck

Verlag T. Lindemann – Stiftstraße 49 – 63075 Offenbach
ISSN 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. der Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion des Herausgebers nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Vorwort	5
----------------	---

Aufsätze

Stell es dir als eine Art Labyrinth vor!

Verstecktheit und Entdecken in der Wahrnehmung Genuas und deren methodische Erfassung

Christoph Salzmann 6

Neurodiversity and the City

Die Maßnahme der ‚Stillen Stunde‘ als wirksamer Ansatz für mehr Teilhabe neurodivergenter Menschen im städtischen Raum?

Johanna Herschlein 36

Seuchen, die die Stadt veränderten

Stefan Lorenz 66

Urban Cultural Narratives: Augsburg

Ein Rückblick und Erfahrungsbericht auf Stadt in der interdisziplinären Lehre

Lisa Götz und Leonie Herrmann 77

Interview

Ein Türöffner für Menschen mit Einschränkungen

Im Gespräch mit Claudia Nickl, Vorsitzende des Augsburger
Behindertenbeirats

geführt von Rebecca Hein

108

Tagungsbericht

Minorities, their Past, and their Cities: A Conference on Urban Minority Cultures in the non-Metropolitan Cities of Europe

Ein Tagungsbericht

Julia Smagiel

121

Minorities, their Past, and their Cities: A Conference on Urban Minority Cultures in the non-Metropolitan Cities of Europe

Ein Tagungsbericht

von Julia Smagiel

Zwischen dem 17. und 19. März 2024 lud das Jüdische Museum Augsburg Schwaben gemeinsam mit dem Bukowina Institut und dem Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Augsburg zu einer dreitägigen Konferenz im Textil- und Industriemuseum ein. Der Titel: *Minorities, their Past, and their Cities: A Conference on Urban Minority Cultures in the non-Metropolitan Cities of Europe*.

Die Idee für die Kooperation zwischen Museen und Universität entstand aus der Zusammenarbeit des Jüdischen Museums und ukrainischer Historiker:innen, die mit Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine nach Augsburg an das Museum kamen. Dabei stand die Frage nach der Teilhabe von Minoritäten an verschiedenen Formen öffentlicher Erinnerungskultur in verschiedenen Städten Europas im Zentrum. Eingeladen wurden sowohl Wissenschaftler:innen als auch Vertreter:innen verschiedener Minderheiten, beispielsweise aus Wrocław, Lviv oder Chernivtsi. Auch die Erinnerungskultur in der Gastgeberstadt Augsburg spielte eine große Rolle. Zum Teil in Persona, zum Teil über Live-Übertragung, stellten die Teilnehmenden aus den verschiedenen Städten ihre Projekte und Organisationen vor, teilten aber auch eigene, persönliche Erfahrungen.

Nach dem Eröffnungsvortrag von Dr. Karl Borromäus Murr, dem Direktor des Textil- und Industriemuseums Augsburg, über theoretische und wissenschaftliche Konzepte von Erinnerung und Gedächtnis, startete die Tagung mit dem ersten Diskussionspanel. Drei Augsburger Künstlerinnen sprachen über Partizipation und Repräsentation in ihrer Heimatstadt aus der Sicht von Kunst- und Kulturschaffenden: Natalie Stanczak, Augsburger Soziologin und Fotografin polnischer Herkunft, hat sich auf dokumentarische Fotografie spezialisiert, insbesondere im Bereich der Care-Arbeit und Familienporträts. Mit reichlich Erfahrung in Augs-

burg, sowohl im kulturellen als auch im städtischen Kontext, prägt sie durch ihre Arbeit die Kulturszene der Stadt. Die kongolesische Sängerin Kharis Ikoko tritt unter dem Namen Kokonelle regelmäßig in Augsburg, München und anderen Städten auf, kuratiert eigene “Pop-Up“-Ausstellungen und hat sich durch ihre Teilnahme an städtischen Projekten bereits einen festen Platz in der lokalen Kulturszene erarbeitet. Außerdem leitet sie als Bildungsreferentin unter anderem Anti-Rassismus-Workshops. Die Video- und Installationskünstlerin Erika Kassnel-Henneberg stellt regional, national und international aus und beschäftigt sich in ihren Arbeiten mit Erinnerung und Identität. Selbst als Teil einer deutschen Minderheit in Bukowina aufgewachsen, thematisiert sie auch Gedächtnis, Heimat und Heimatverlust in ihrer Kunst.

Zufälligerweise haben alle drei an einem Zwischennutzungsprojekt des Augsburger Ensembles *bluespot productions* im Sommer 2023 teilgenommen, dem *House of New Realities*. Dabei wurden die 40 Räume eines leerstehenden Hauses in der Bäckergasse von Kunstschaffenden, Kollektiven und Aktivist:innen gestaltet und für einige Wochen als riesiges Museum gezeigt. Alle drei haben das Projekt als sehr positiv wahrgenommen und sehen Potential in derartigen Zwischennutzungen – diese unkonventionelle, auf kurze Zeit begrenzte Form von Kunst und Kultur im Stadtraum würde auch Personen die Chance geben, ihre Kunst und ihre Ideen in Augsburg zu präsentieren, die im Stadtbild sonst nicht vertreten wären. Die Teilnahme an solchen Projekten ist unvergütet, was zu einem der wichtigsten Kritikpunkte in der Diskussion wurde. Erika Kassnel-Henneberg sieht solche Zwischennutzungsprojekte ohnehin als soziale Projekte. Der Bedarf sei aber groß und die Stadt Augsburg sollte die Möglichkeiten erweitern. Kassnel-Henneberg erwähnte in diesem Zusammenhang auch die Zwischennutzung einer leerstehenden Ladenfläche in der Maximilianstraße, das *max neu(n)*, das fast zeitgleich mit dem *House of New Realities* vergangenen Sommer ein offenes Atelier und eine Kunstausstellung beherbergte. Das Interesse sei enorm gewesen, was sich in der Zahl der Bewerbungen zur Teilnahme widerspiegelte. Kassnel-Henneberg habe trotz ihrer Bemühungen keinen Platz bekommen.

Die Möglichkeiten der Partizipation an städtischen Projekten in Augsburg sind also vielfältig, jedoch zeigen sich auch diverse Herausforderungen, die vor allem von persönlichen Faktoren abhängen. Natalie Stanczak betont in diesem Kontext, dass als Mutter oft Betreuungsangebote fehlten, was die Teilnahme an unbezahlten Projekten erschwerte. Dies wirft die Frage auf, inwiefern die Teilnahme an solchen Projekten für verschiedene gesellschaftliche Gruppen realistisch ist. Ein zentraler Punkt, den vor allem Stanczak anspricht, ist eben die Frage nach der Vergütung. Viele Projekte bieten keine Bezahlung, insbesondere im Bereich Kunst und Kultur. Dies stellt eine finanzielle Hürde dar: Wer kann es sich leisten, unbezahlte Partizipationsangebote anzunehmen? Diese Problematik wird verschärft, wenn man bedenkt, dass Kunst- und Kulturschaffende oft bereits unterbezahlt sind. Auch wurde sich damit befasst, wie viele unbezahlte Projekte „für den guten Zweck“ akzeptabel sind. Darüber hinaus wurde darüber diskutiert, welche Arbeiten letztendlich gezeigt und wer vertreten wird, wenn finanzielle Barrieren die Teilnahme beeinflussen. Die Antwort darauf liegt nahe: Die Menschen, die es sich eben leisten könnten, für ihre kreative Arbeit keinen Lohn zu erhalten.

Stanczak verdeutlicht, dass bei der Frage der Repräsentation neben den Aspekten wie „Race“ und „Gender“, auch die soziale Klasse relevant sei. Dies hänge eng mit dem Bildungsstand und dem Elternhaus zusammen, aber auch mit unbezahlter Care-Arbeit und Mutterschaft. Eine ungleiche Teilhabe an Partizipationsangeboten kann somit strukturelle Ungerechtigkeiten verstärken und die Vielfalt der Perspektiven in städtischen Projekten einschränken. Insgesamt lassen Stanczaks Aussagen darauf schließen, dass Partizipation in städtischen Projekten in Augsburg zwar möglich ist, aber von verschiedenen persönlichen und strukturellen Faktoren beeinflusst wird. Eine umfassende Diskussion über Vergütung, Betreuungsangebote und die Berücksichtigung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ist notwendig, um eine inklusive und gerechte Partizipation zu ermöglichen.

Kharis Ikoko geht noch einen Schritt zurück und hebt die Bedeutung von *safe spaces*, also sicheren Räumen, für marginalisierte Personen hervor. Bevor man über die Vergütung von Kunst- und Kulturschaffenden debattieren könne, müsse man

sich fragen, wer überhaupt erst dazu komme, Kunst zu machen. Ein zentrales Anliegen von Ikoko ist die mangelnde Repräsentation von *People of Color* in der Stadt und in den Projekten, die den öffentlichen Raum gestalten. Die Schwierigkeit liegt nicht nur darin, dass BiPoCs in diesen Räumen unterrepräsentiert sind, sondern auch darin, dass es kaum sichere Räume gibt, in denen sie sich frei ausdrücken können. Ikoko fordert daher mehr *safe spaces* für BiPoCs, in denen sie ohne Angst vor Diskriminierung oder Ausgrenzung ihre Kreativität entfalten können.

Ikoko sieht ihre eigenen Projekte, wie beispielsweise die Pop-Up-Ausstellung *Visual Escapism*, als einen Versuch, marginalisierten Personen eben diesen Raum zu geben. Die temporäre Ausstellung diene als Plattform, auf der diese Personen ihre Stimmen und Perspektiven präsentieren könnten. Des Weiteren kritisiert Ikoko, dass der Zugang zur Partizipation nicht niederschwellig genug sei. Eine Vielzahl von Hürden, wie bürokratische Barrieren und das Fehlen klarer Ansprechpartner:innen, erschwerten es marginalisierten Personen, sich kreativ in der Stadt und der Öffentlichkeit einzubringen. Wer traut sich überhaupt, öffentliche Räume zu gestalten? Eine Bewerbung zu verfassen und abzugeben? Vor Publikum aufzutreten? Diese Hindernisse könnten dazu führen, dass viele talentierte Personen ausgeschlossen und ihre Stimmen und Perspektiven nicht gehört würden. Trotz Bemühungen um Partizipation und Diversität in städtischen Projekten in Augsburg, würden noch viele Herausforderungen bestehen. Es bedürfe daher weiterer Maßnahmen, um den Zugang zu Partizipationsmöglichkeiten zu erleichtern und sichere Räume für marginalisierte Gruppen zu schaffen, damit ihre Stimmen und kreativen Beiträge angemessen repräsentiert werden können.

Ein weiteres Thema, über das neben den städtischen Projekten auch gesprochen wurde, war die Denkmalkultur in Augsburg. Erika Kassnel-Henneberg sieht ihre Minderheit und die Geschichte der Bukowina-Deutschen im Stadtbild gar nicht repräsentiert. Ähnlich geht es Kharis Ikoko: BiPoC, vor allem Schwarze Menschen, sowie ihre Geschichten in Augsburg seien stark unterrepräsentiert oder gar nicht sichtbar. Dies zeige sich besonders deutlich in der Fokussierung städtischer

Denkmäler auf vermeintliche Helden und ihre Erzählungen, wie beispielsweise die Darstellung der Fugger und Welser. Eine besondere Leerstelle bestünde in Bezug auf den transatlantischen Sklavenhandel, der in der Stadt überhaupt nicht sichtbar sei.¹ Diese eklatante Auslassung bedeute nicht nur eine fehlende Anerkennung der Geschichte von Schwarzen Menschen und ihrer Leiden, sondern auch eine Verzerrung des kollektiven Gedächtnisses der Stadtgesellschaft. Diese Unterrepräsentation habe weitreichende Auswirkungen auf das Verständnis von Geschichte und Identität in Augsburg. Indem bestimmte Gruppen und ihre Erfahrungen ignoriert oder marginalisiert würden, werde eine unvollständige und oft verzerrte Erzählung der Stadtgeschichte perpetuiert. Ikoko betont daher die Notwendigkeit, bestehende Denkmäler zu überdenken und neue Narrative zu schaffen, die eine vielfältige und inklusive Darstellung der Stadtgeschichte ermöglichen. Dies erfordere nicht nur eine kritische Reflexion vorhandener Denkmäler, sondern auch die aktive Einbeziehung von BiPoC in den Prozess der Erinnerungskultur, um sicherzustellen, dass ihre Stimmen und Perspektiven angemessen vertreten seien. Eine Idee wäre beispielsweise die bestehenden Denkmäler zu kontextualisieren.

Die Diskussion über die Unterrepräsentation von BiPoC in städtischen Denkmälern in Augsburg führte auch zu Überlegungen über neue Formen der Denkmalkultur. Khari Ikoko brachte die Idee ein, anstelle traditioneller Denkmäler eher permanente Musik aus verschiedenen Kulturen in öffentlichen Räumen erklingen zu lassen. Diese Form der kulturellen Anerkennung und Erinnerung könnte dazu beitragen, eine vielfältigere und inklusivere Stadtlandschaft zu schaffen.

Die Diskussionsrunde wurde mit der Frage beendet, wem die drei Künstlerinnen ein Denkmal setzen würden. Khari Ikoko äußerte den Wunsch, Schwarzen Menschen und ihrer Augsburger Geschichte ein Denkmal zu setzen, um ihre Beiträge zur Stadtgesellschaft und Erfahrungen angemessen zu würdigen. Natalie Stanczak

¹ An der Hausfassade der Annastraße 25 befindet sich eine aus der Nachkriegszeit stammende Tafel, die in verherrlichender Weise auf den Kolonialismus der Welser hinweist. Der damit zusammenhängende Sklavenhandel wird nicht erwähnt. Das Fugger und Welser Erlebnismuseum thematisiert in seiner Ausstellung die Auswirkungen des Welserschen Kolonialismus und versucht diese kritisch zu beleuchten. Inwiefern man ein Museum jedoch als Teil des öffentlichen Raumes zählen kann, bleibt diskutabel.

plädierte für ein Denkmal für Solidarität, das die Werte des Zusammenhalts und der Unterstützung in der Gesellschaft verkörpert. Erika Kassnel-Henneberg schlug vor, ein Denkmal für alle Mütter zu errichten, um die Bedeutung und die Herausforderungen der Mutterschaft zu würdigen.

Diese Perspektiven konnten die Vielfalt der Anliegen und Werte, die in der Stadtgesellschaft vertreten sind, zeigen und betonten die Notwendigkeit einer pluralistischen und inklusiven Denkmalkultur, die die Vielfalt der Bevölkerung angemessen repräsentiert.

Am Abend wurden einige der Ideen der Künstlerinnen mit Vertretern aus Politik und Stadtverwaltung diskutiert, dem Referenten für Kultur, Welterbe und Sport, Jürgen Enniger und dem Leiter der Fachstelle für Erinnerungskultur, Dr. Felix Bellaire. Enniger plädierte dabei für Zwischennutzungen als sinnvolles Konzept der Gestaltung öffentlicher Räume. Die zeitliche Beschränkung habe den positiven Effekt, dass die Orte in der kurzen Zeit so produktiv wie möglich genutzt würden, was in erfolgreichen Projekten resultiere.

Gemeinsam mit Marcella Reinhardt, der Vorsitzenden des Regionalverbands Deutscher Sinti und Roma Schwaben e.V., diskutierte die Runde außerdem die Dringlichkeit von sichtbaren Zeichen der Erinnerung im Stadtraum – Reinhardt sieht die aktuell rechten Tendenzen in der Gesellschaft als Bedrohung und würde beispielsweise im Hinblick auf das Gedenken der Opfer des Holocausts eher auf Bildungs- und Aufklärungsarbeit setzen als auf Denkmäler.

Der erste Block der Tagung, der sich mit künstlerischen Perspektiven auf die Stadt und Erinnerungskultur beschäftigte, wurde am folgenden Tag noch mit einem Vortrag und Interview des Wiener Künstlers Eduard Freudmann abgerundet, der Einblicke in die Planung und Entstehungsprozesse von neuen Denkmälern und seiner Spezialität, künstlerischen Interventionen, gab.

Die folgenden zwei Tage der Konferenz beleuchteten verschiedenste Perspektiven und Geschichten von Minderheiten in anderen Städten. Auf dem Programm standen noch Lviv, Wrocław, Suceava und Chernivtsi. Vor allem die Berichte der

Repräsentant:innen aus den ukrainischen Städten waren stark von den aktuellen Kriegserfahrungen geprägt. Ob Vertreter:innen der armenischen, polnischen oder jüdischen Minderheit, sie alle wiesen auf die Relevanz von kultureller Vielfalt und starken Kulturinstitutionen sowie NGOs hin. Trotz des Krieges versuche man seine Arbeit in Museen, Gedenkstätten, Jugendeinrichtungen oder im Rahmen von Festivals und Veranstaltungen nicht aufzugeben, sondern gerade in Krisenzeiten den Austausch weiterhin zu ermöglichen.

Die Konferenz hat sehr deutlich gemacht, wie vielschichtig Kultur, Sprache sowie Geschichte ist und wie weit dies über Nationalgrenzen hinausgeht. Die in Deutschland oftmals wenig repräsentierten Stimmen aus Teilen von Ost- und Mitteleuropa konnten ihre Projekte und Ziele vorstellen und auch die Auseinandersetzung mit der Denkmalkultur in Augsburg resultierte in neuen Impulsen. Nun bleibt abzuwarten, welche dieser Ideen auch tatsächlich umgesetzt werden.

Julia Smagiel B.A. schloss im Jahr 2022 ihr Bachelorstudium der Kulturwissenschaften sowie Kunst- und Bildgeschichte an der Humboldt Universität zu Berlin ab. Seit dem Wintersemester 2022/23 studiert sie an der Universität Augsburg Kunst- und Kulturgeschichte mit Forschungsschwerpunkt Europäische Ethnologie/ Volkkunde im Master. An der dreitägigen Konferenz nahm sie nicht nur teil, sondern moderierte auch das im Beitrag erwähnte erste Diskussionspanel.